



Wer redet, ist nicht tot

Vor 125 Jahren wurde der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber geboren

Wenige Wochen vor seinem Tod im Juni 1965 veröffentlichte der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber in der englischsprachigen israelischen Zeitschrift „New Outlook“ einen Aufsatz, der als eine Art politisches Vermächtnis gelten kann. Unter der Überschrift „Es ist an der Zeit, einen Versuch zu machen!“ plädierte Buber für eine friedliche Koexistenz zwischen den Völkern und einen neuen Anlauf in den wechselvollen Bemühungen um eine jüdisch-arabische Verständigung.

„Es besteht“, hieß es in dem Aufsatz des damals 87-Jährigen, „für mich kein Zweifel daran, dass es die Schicksalsfrage des Nahen Osten ist, ob eine Verständigung zwischen Israel und den arabischen Völkern zustande kommt, solange noch die Möglichkeit dazu besteht. Damit ein so großes, fast präzedenzloses Werk gelingt, ist unerlässliche Voraussetzung, dass geistige Vertreter der beiden Völker miteinander in ein echtes Gespräch kommen, in dem sich gegenseitige Aufrichtigkeit und gegenseitige Anerkennung verbinden.“

Wer war dieser Mann, dessen Worte heute noch genauso aktuell klingen wie vor 40 Jahren, als sie formuliert wurden? Wer war dieser Denker, der glaubte, ein ohne Vorbehalte geführtes Gespräch könne helfen, die Konfliktlage im Nahen Osten zu entschärfen? Es ist eine schwierige, fast unlösbare Aufgabe, Buber und seine Aktivitäten so zu würdigen, wie sie es eigentlich verdienen. Fest steht, dass Buber in vielschichtiger Weise das Denken im 20. Jahrhundert beeinflusst hat und, dass er deshalb heute zu Recht als einer der wichtigsten Repräsentanten des modernen Judentums bezeichnet wird.

Auf einen gemeinsamen Nenner lässt sich all das kaum bringen, was Martin Buber in der

Philosophie, der Theologie, der Pädagogik, in der Erforschung des jüdischen Chassidismus, als Vortragender und Schriftsteller, nicht zuletzt aber als Mensch bewirkt hat. „Ich kann“, so hat er einmal erklärt, „keine der vorgeschlagenen Antworten zu meiner machen. Soweit meine Selbsterkenntnis reicht, möchte

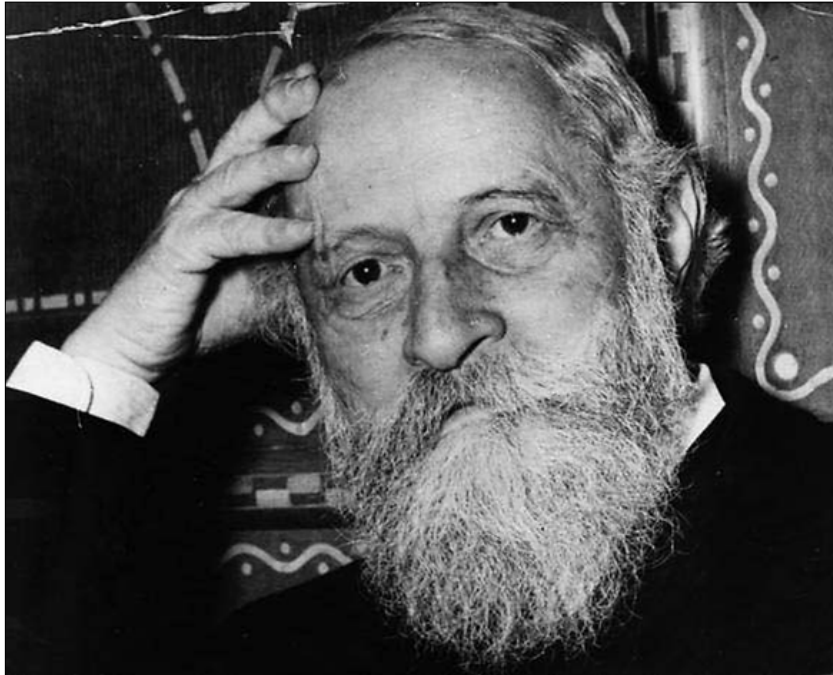
Kunstgeschichte hörte. Wichtiger aber war vielleicht noch, dass er das Wien der Jahrhundertwende kennen lernte, die Stadt also, die zu dieser Zeit eines der kulturellen Zentren Europas war.

Im Winter 1897/98 und 1898/99 finden wir Buber beim Studium in Leipzig, wo er anfang, in der zionistischen Bewegung aktiv zu werden. Vom Sommer 1899 an studierte Buber in Zürich Philosophie, daneben Philologie, Literatur und Kunstgeschichte, schließlich sogar Psychiatrie und Nationalökonomie. Theodor Herzls Zionismus beginnt, beginnt ihn immer mehr zu interessieren. „Dass mich der Zionismus erfasste und dem Judentum neu angelobte“, schrieb er in seiner Schrift „Mein Weg zum Chassidismus“ im Jahre 1917, „war nur der erste Schritt. Das nationale Bekenntnis allein verwandelt den jüdischen Menschen nicht; er kann mit ihm ebenso seelenarm, wenn auch nicht ebenso haltlos sein, wie ohne es. Wenn es ab nicht

ein Genügen, sondern ein Aufschwung, nicht eine Einfahrt in den Hafen, sondern eine Ausfahrt aufs offene Meer ist, dann vermag es wohl die Verwandlung herbeizuführen. So ist es mir ergangen.“

Bei seinen Studien war Buber auf das chassidische Schrifttum und auf das Vermächtnis des großen Rabbi Israel, genannt Ba'al Schem-Tow (1700-1760), gestoßen. Die Begegnung mit dem Chassidismus, wie die in Südpolen Mitte des 18. Jahrhunderts entstandene mystisch-religiöse jüdische Bewegung genannt wird, ist ein unverkennbarer Markstein auf Bubers Lebensweg. Als er 1927 seine erste große Ausgabe chassidischer Texte vorlegte, kann

Fortsetzung auf S. 4



ich mich einen atypischen Menschen nennen. Vermutlich stammt meine Abneigung gegen die übliche exzessive Typologie letztlich aus dieser Tatsache.“

Er wurde im Februar 1878 in Wien geboren. Vor allem der Großvater Salomon Buber war es, der Martin Buber in seiner Jugend beeinflusste. Salomon Buber war lange Jahre Vorsteher der israelitischen Kultusgemeinde in Lemberg, Handelskammerrat und Direktor zweier Banken, dabei noch ein bedeutender Gelehrter und Midrasch-Forscher. In Lemberg besuchte Buber das polnische Gymnasium, erlernte die polnische Sprache und freundete sich mit der polnischen Literatur an. Als 18-Jähriger schrieb er sich im Herbst 1896 an der Wiener Universität ein, wo er Philosophie und

Die Entstehung der modernen jüdischen Buchkultur

Deutsch-israelisches Forschungsprojekt am Moses Mendelssohn Zentrum wird gefördert

Mit fast 300.000 Euro wird GIF, die Deutsch-Israelische Stiftung für Wissenschaftliche Forschung und Entwicklung, in den Jahren 2004–2006 ein Projekt über die Entstehung der modernen jüdischen Buchkultur in der Epoche der jüdischen Aufklärung finanzieren. Das Projekt wird von den Aufklärungsforschern Prof. Zohar Shavit (Universität Tel Aviv), Prof. Shmuel Feiner (Universität Bar Ilan) und Prof. Christoph Schulte (Moses Mendelssohn Zentrum Potsdam) entwickelt und geleitet.

Die nach 1750 in Preußen entstandene jüdische Aufklärung, hebräisch: Haskala, markierte den Eintritt des europäischen Judentums in die Moderne. Ihre Protagonisten wie z.B. Moses Mendelssohn forderten die Beschäftigung von Juden mit säkularer, nichtjüdischer Kultur und Wissenschaft. Sie gründeten Schulen, Verlage und Zeitschriften, um ihre Ideen von Aufklärung zu propagieren. Erstmals schrieben Juden philosophische, wissenschaftliche und literarische Werke in deutscher Sprache. Zugleich entstanden jedoch auch die ersten jemals in hebräischer Sprache geschriebenen

Texte allererst die Genres der modernen hebräischen Literatur.

Das Forschungsprojekt begreift die Haskala als Aufklärungsbewegung, d.h. als ein soziokulturelles Phänomen, als ein praktisches Vorhaben, als ein innerjüdisches soziales Netzwerk und als einen vielstimmigen Chor von Meinungen. Gedruckte Texte als Mittel der Verstärkung, der Selbstverstärkung, der Propaganda und der Auseinandersetzung waren ein vitales Anliegen der Haskala. Sie prägten die öffentliche Meinung, die Lesekultur und die öffentliche Sphäre der jüdischen und der nichtjüdischen Aufklärung im deutschsprachigen Raum. Deshalb gilt es über die Texte der Haskala, ihre Aussagen und ihre Entstehungsgeschichte, ihre Druckorte, Auflagen und Verbreitung auch das ganze Milieu der Autoren ebenso wie der Leser dieser Texte zu erschließen.

Die meisten Bücher und Zeitschriften der jüdischen Aufklärung wurden in der Zeit des Nationalsozialismus aus den Bibliotheken entfernt, zerstört oder zerstreut. Bis heute müssen Forscher und Studenten mühsam in zahlreichen Bibliotheken Deutschlands, Europas und besonders Israels recherchieren, um die damals entstandenen Werke wiederzufinden. Die Hauptaufgabe des von der GIF geförderten Projekts wird es nun sein, aus diesem Puzzle der überall verstreuten Bücher zumindest virtuell wieder eine „Bibliothek der Haskala“ zusammen zu setzen.

Hier drängte sich die Arbeitsteilung zwischen deutschen und israelischen Forschern geradezu auf. Das Forschungsprojekt wird durch Bibliotheksrecherchen in ganz Europa und Israel die Bibliographien der ca. 50 wichtigsten Autoren der Haskala und damit die „Bibliothek der Haskala“ rekonstruieren. Sämtliche wissenschaftlichen und literarischen Druckwerke der Haskala von 1755–1812 werden zunächst in

einer Datenbank erfasst, um der Forschung so einen Überblick über die wissenschaftliche und kulturelle Produktion der jüdischen Aufklärung zu verschaffen. Zur Entstehung der modernen jüdischen Buchkultur in

Deutschland gehören überdies die Lebensläufe der Autoren, die Geschichte der jüdischen Verlage sowie die Auflage, Übersetzung, Verbreitung und Rezeption der Bücher.

Schlüsselthemen des Projekts sind ferner solche Fragen wie die nach der Bibliothek der Haskala als Agent und Säule einer modernen Weltansicht im Judentum, nach den Charakteristika des Lesepublikums der Haskala, nach den kollektiven Biographien von verschiedenen Typen oder Gruppen jüdischer Aufklärer oder nach Rezeptions- und Reaktionsmustern von Autoren und Leserschaft. Mit der Bibliothek der Haskala soll die politische und weltanschauliche Verfasstheit ebenso wie der Raum, die kulturelle Welt und die literarische Produktion des mitteleuropäischen Judentums an der Schwelle der Moderne neu erfahrbar werden.

Kennecke/Red.



Titelblatt der Zeitschrift „Hame'assef“ (Der Sammler) aus dem Jahr 1788. Die Ausgabe wurde, wie auf dem Titelblatt vermerkt, in der Druckerei der Jüdischen Freischule gedruckt. Das obere Porträt zeigt den jüdischen Dichter und Kaufmann Hartwig Wessely. Der Kupferstich entstand 1791, geschaffen von dem Künstler Daniel Berger.

Romane, Satiren, Komödien, Rezensionen oder Feuilletons: Die Haskala schuf neben einer säkularen jüdischen Buch- und Zeitschriftenkul-



Kontakt:
Prof. Dr. Christoph Schulte
Moses Mendelssohn Zentrum
Am Neuen Markt 8
D – 14467 Potsdam
Tel. 0331-280 94-0
Fax 0331-280 94-50

eMail: Schulte@snafu.de
Internet: www.mmz-potsdam.de

Engagement an historischer Stätte

F.C. Flick-Stiftungsrat tagte in der Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt

Von Halberstadt wusste der deutsch-jüdische Schriftsteller Sammy Gronemann zu berichten, dass er „selten so viele originelle Menschen – auf einen so kleinen Ort zusammengedrängt“, getroffen habe. Lange vor ihm hatten bereits jüdische Geistesgrößen wie Berend Lehmann,

Esriel Hildesheimer und Fritz Baer hier ihre Spuren hinterlassen. Eine barocke Synagoge in der Bakenstraße – weithin sichtbar mit marmornem Kuppelbau – zeugte von einem vitalen Gemeindeleben bis in die 30er Jahre. Doch nach dem Holocaust blieben spärliche Mauerreste die einzi-

ge Erinnerung an eine traditionsreiche jüdische Gemeinde.

Erst während der 90er Jahre keimte berechtigte Hoffnung, die Geschichte der Halberstädter Juden ein für allemal dem Vergessen zu entreißen. In die teilweise rekonstruierte Klaus-Synagoge – ein seinerzeit von dem jüdischen Hofbankier Berend Lehmann gestiftetes Rabbinerseminar – zog 1995 die vom Moses Mendelssohn Zentrum Potsdam unterstützte Moses Mendelssohn Akademie ein. Hier an authentischer Stelle bietet die Akademie seither Fortbildungsveranstaltungen, Seminare, Ausstellungen und Workshops an – vorrangig auch an junge Menschen aus dem In- und Ausland adressiert.

Seit längerem kooperiert die Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt nun auch eng mit der im Herbst 2001 gegründeten und in Potsdam ansässigen „F.C. Flick-Stiftung gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus

und Intoleranz“. Im vergangenen Jahr hat die Flick-Stiftung die Mendelssohn Akademie mit

15.000 Euro unterstützt, und auch heuer förderte sie wieder einzelne Projekte: So etwa die

glieder Monika Griefahn (Leiterin des Bundestagsausschusses für Kultur und Medien), Eberhard von Koerber (Vizepräsident des „Club of Rome“) und Friedrich Schorlemmer (Theologe, Publizist und Studienleiter der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt) nach Halberstadt gekommen.

Jutta Dick, die Geschäftsführerin der Moses Mendelssohn Akademie, machte die prominenten Gäste mit Aufbau, Struktur und Arbeitsweise ihrer Einrichtung wie auch des Berend-Lehmann-Museums vertraut. Bei der Ausgestaltung des Museums hatten sich Studenten des Fach-

bereiches Jüdische Studien der Universität Potsdam stark engagiert.

In den vergangenen anderthalb Jahren hat die F.C. Flick-Stiftung 29 Projekte mit einem Fördervolumen von insgesamt 210.000 Euro unterstützt – darunter einen Jugendszene-Club in Cottbus, ein internationales Begegnungsprojekt „Sommer in Kreisau“, ein deutsch-polnisches Sommercamp in Zernikow (Polen) und die Brandenburgische Initiative „Straßenfußball für Toleranz – Flagge zeigen“. „Unsere bisherige Erfahrung zeigt“, so Geschäftsführerin Christiane Fetscher, „dass wir Jugendliche aus allen sozialen Schichten erreichen müssen – auch und gerade solche aus bildungsfernen Kreisen.“ Weitere Kooperationen zwischen der Mendelssohn Akademie Halberstadt und der F.C. Flick-Stiftung könnten dem nur gut tun.

Olaf Glöckner



Die Geschäftsführerin der MMA, Jutta Dick, führt die Gäste durch Halberstadt. V.l.n.r.: Eberhard von Körber, Jutta Dick, Monika Griefahn, Friedrich Christian Flick. Die untere Abbildung zeigt den erhaltenen Rest der 1938/39 zerstörten Synagoge (vgl. Dialog 18).

Einstudierung eines Purimspiels an der „Miriam-Lundner-Grundschule“, zu deren Auf-führung Holocaustüberlebende aus ihren heutigen Heimatländern eingeladen wurden.

Halberstädter Kinder und Jugendliche sind es auch, die seit kurzem unter Anleitung eines Archäologen und einer pädagogischen Begleiterin die Grundmauerreste der barocken Synagoge in der Bakenstraße freilegen und auf diese Weise Geschichte und Kultur des Judentums ganz plastisch kennen lernen können.

Um die Arbeit der Moses Mendelssohn Akademie nun einmal aus der Nähe zu erleben, tagte der Stiftungsrat der F.C. Flick-Stiftung direkt in Halberstadt. Stiftungsvorsitzender Friedrich Christian Flick – in der Schweiz als Inhaber einer Investment-Firma und leidenschaftlicher Kunstsammler bekannt – betonte die Absicht, bald ähnliche Projekte in Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern zu besuchen.

Neben Flick und Geschäftsführerin Christiane Fetscher waren auch die Stiftungsratsmit-



**Moses Mendelssohn Akademie
Internationale Begegnungsstätte
Halberstadt**

Rosenwinkel 18
38805 Halberstadt

Telefon: 03941-606710
Fax: 03941-606713

Buber bereits auf ein umfangreiche Sammler-, Übersetzer-, Nacherzähler und Herausgeber-tätigkeit zurückblicken. Mit dieser Tätigkeit trägt Buber dazu bei, dass das Interesse an der ostjüdischen Spiritualität im Westen wächst.

Buber war 40 Jahre alt, als der Erste Weltkrieg zu Ende ging. Im öffentlichen jüdischen Leben war Buber bereits zu einem „Begriff“ geworden. Dazu beigetragen hat auch die 1916 begründete Zeitschrift „Der Jude“, mit der Buber ein bedeutsames Forum zur Erörterung jüdischer Gegenwartsprobleme geschaffen hatte. Der Schritt in die Wirklichkeit war aber auch ein Durchbruch im geistigen Werdeprozess. In diesen Jahren entstehen die Vorarbeiten zu seinem wohl wichtigsten Werk „Ich und Du“, das er im Jahre 1923 veröffentlichte. Was regte ihn dazu an? Im Nachwort zur Neuauflage von „Ich und Du“ bemerkte Buber 1957: „Als ich (vor mehr als 40 Jahren) die erste Skizze dieses Buches entwarf, trieb mich eine innere Notwendigkeit an...“

Mit „Ich und Du“ trat Buber in das Reifestadium seiner Entwicklung und seines Schaffens ein. Mit „Ich und Du“ ist bereits Gehalt und Gestalt der Lehre zum Ausdruck gebracht, die sich vielleicht so beschreiben lässt, dass echte Religiosität sich nur in der dialogischen Begegnung zwischen Mensch und Gott findet. Die späteren philosophischen und philosophisch-pädagogischen Schriften sind meist nichts anderes als Kommentar, Ergänzung oder Abgrenzung, sind Antwort auf Anfragen und Erwiderung auf erfahrene Kritik. Ihren literarischen Niederschlag finden Bubers Einsichten in einer Reihe von „Schriften zum dialogischen Prinzip“. Neben „Ich und Du“ sind vor allem zu nennen: „Zwiesprache“ (1943) und die aus Rundfunkvorträgen entstandene Schrift „Elemente des Zwischenmenschlichen“ (1953).

Martin Bubers Weg führte, wie das sein Biograph Hans Kohn formuliert hat, „von einer abgelösten erdfernen Geistigkeit zu der Verpflichtung des Geistes, am erdnahen, konkreten Leben in die Wirklichkeit zu treten, Körper zu werden“. Diese Hinwendung zu den Problemen des Alltags vollzog sich auf dem Gebiet des Erzieherisch-Bildenden und im politischen Bereich, sofern unter Politik mehr ver-

standen wird als nur das Agieren für Partei- beziehungsweise Gruppeninteressen. Im Sommer 1919 fand in Heppenheim, dem damaligen Wohnort Bubers, eine Tagung statt,

auf der Buber über Idee und Methode einer zu begründenden Volkshochschule referierte. Es fing die enge Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten an, vor allem mit Franz Rosenzweig, dem jüdischen Philosophen und Theologen. Die Gründung des „Freien Jüdischen Lehrhauses“, das zunächst von Rosenzweig, dann von Buber, Rosenzweig und Eduard Strauss geleitet wurde, war ein weiterer entscheidender Schritt in die Volksbildungsarbeit, die Pädagogen jeder Couleur heute noch fasziniert.

Bubers Aktivitäten in Deutschland erfuhren ein Ende, als Hitler und die Nazis an die Macht kamen. Im Oktober 1933 legte er – vor dem Entzug der offiziellen Lehrbefugnis – seine Frankfurter Professur nieder. Am 2. April 1933 veröffentlichte er einen Artikel in der „Jüdischen Rundschau“, in dem es heißt: „Das erste, dessen der deutsche Jude in dieser Probe bedarf,

ist eine neue Rangordnung der persönlich existentiellen Werte, die ihn befähigt, der Situation und ihren Wechselfällen standzuhalten. Wenn wir unser Selbst bewahren, kann nichts uns entwurzeln, und keine Gewalt der Welt vermag den zu knechten, der in der echten Dienstbarkeit die echte Seelenfreiheit gewonnen hat.“ Buber wollte mit diesen Worten seinen Glaubensbrüdern Mut zusprechen und ihnen klarmachen, dass es nicht darauf ankomme, was einem an Schrecken und Zeichen des Unrechts widerfährt, sondern wie man sich gegenüber dem Schrecken und dem Unrecht in der konkreten Situation verhält.

Bubers Bemühungen hat sein Freund und langjähriger Mitstreiter Ernst Simon später „Aufbau im Untergang“ genannt. Das war für das, was gemeint war, eine zutreffende Beschreibung. Un-

mittelbar nach dem 30. Januar 1933 konnten Buber und seine Freunde allerdings noch nicht voraussehen, zu welchen Verbrechen das Nazi-

regime sich noch hinreißen lassen würde. Irgendwann, so glaubte Buber – und er war mit dieser Ansicht keine Ausnahme –, würde der ganze Spuk ein Ende haben und es zur Wiederherstellung demokratischer Verhältnisse kommen. Als sich jedoch abzeichnete, dass damit so schnell nicht zu rechnen sei, verließ Buber wie so viele andere deutsche Juden 1938 seine Heimat – ein Land, über das sich die finstere Nacht der Barbarei gelegt hatte.

Die Verwirklichung moralischer Prinzipien und die Umsetzung des Dialog-Konzeptes

waren Themen, die Buber, in seiner praktisch-politischen Arbeit beschäftigt haben, etwa bei der Erörterung politischer Lösungsvorschläge für den jüdisch-arabischen Konflikt. Eingang fanden die Konzepte in die Debatten der Ende 1925 in Jerusalem geschaffene Bewegung „Brit Schalom“ (Friedensbund), der Buber als aktives Mitglied angehörte. Die Mitglieder dieser Gruppierung, gingen davon aus, dass Palästina in der Zukunft weder ein jüdischer noch ein arabischer sondern ein bi-nationaler Staat sein würde, in dem Juden und Araber gleiche staatsbürgerliche, politische und soziale Rechte genießen sollten – und zwar ohne Unterschied zwischen Mehrheit oder Minderheit. Bubers Vorstellungen von einer moralischen Erneuerung des Judentums, das sich nach Leitbildern eines biblischen Humanismus ausrichtet, sind heute nach wie vor aktuell. Wir leben heute zwar in einer weltpolitisch veränderten Situation, und die Lösung des Nah-Ost-Konflikts wird vermutlich nicht über den Weg einer binationalen Staaten-Lösung zu erreichen sein. Das hindert aber nicht, Bubers Vermächtnis aufzugreifen und verstärkt für eine Versöhnung zwischen Juden und Arabern einzutreten. „Ich glaube, trotz allem“, erklärte Buber anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1953 in Frankfurt in einer damals viel beachteten Rede, „dass die Völker in dieser Stunde ins Gespräch miteinander kommen können.“

Julius H. Schoeps



Faksimilie der ersten Seite von „Ich und Du“ (Quelle: Rivka Horwitz, Buber's way to „I and Thou“, Heidelberg 1978, S. 262)



Die hier abgebildete Ausgabe von „Ich und Du“ von 1965, dem Todesjahr Martin Bubers, entstammt dem Besitz des Historikers Alex Bein, dessen Nachlassbibliothek sich im MMZ befindet.

Der „Philosoph von Sanssouci“ im Potsdamer Alten Rathaus

Die Gesellschaft für Geistesgeschichte (GGG) hat sich der Aufgabe verschrieben, Problemen der Mentalitäts- und Bewusstseinsforschung nachzugehen und die Manifestationen des Zeitgeistes in den verschiedenen Epochen unserer Geschichte zu reflektieren. Stand im vergangenen Jahr das Thema „Der Orient im Okzident – Sichtweisen und Beeinflussungen“ im Mittelpunkt des jährlichen Symposiums, so richtet die 45. Jahrestagung der GGG, die vom 30. Oktober bis 1. November 2003 im Alten Rathaus in Potsdam in Kooperation mit dem Moses Mendelssohn Zentrum stattfindet, ihre Aufmerksamkeit auf die Person Friedrichs des Großen.

Das Thema der diesjährigen Konferenz „Der Philosoph von Sanssouci – Friedrich II. in seiner Zeit“ knüpft an die Tagungen „Preußischer Stil“ (1999) oder „Der Soldatenkönig – Friedrich Wilhelm I. in seiner Zeit“ (2000) an, die großen Zuspruch erfuhren und deren wissenschaftlicher Ertrag in Konferenzbänden publiziert wurde.



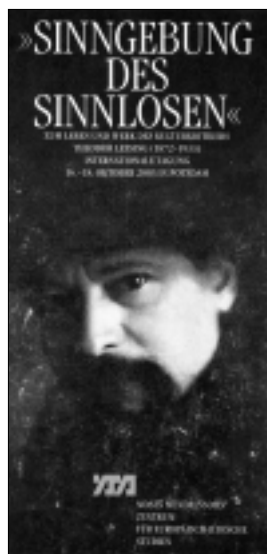
Für die diesjährige Herbstkonferenz, die in Verbindung mit der Wilhelm-Fraenger-Gesellschaft e.V. stattfindet, konnten namhafte Referenten mit interessanten Beiträgen gewonnen werden: So Herr Prof. Salewski (Kiel) mit dem Thema „Friedrich der Große und der Krieg“, Herr Prof. Schoeps (Potsdam) über „Moses Mendelssohn und Friedrich II.“, Frau Prof. Wilhelm (Braunschweig) zu „Friedrich II. und die Bauten von Sanssouci“ oder Herr Prof. Kittsteiner (Frankfurt/O.) über „Katte und die Jugendtheologie Friedrichs des Großen“. Weitere Themen werden der Friedrich-Rezeption im geteilten Deutschland, dem Verhältnis Friedrichs II. zur Berliner Aufklärung, seiner Gemäldesammlung oder seinem Bezug zur Musik gewidmet sein.

Kontakt:
Dr. Thomas Gerber
Universität Potsdam, Historisches Institut
PF 601553, D-14415 Potsdam
Tel.: 0331-977-1442/1036
eMail: tgerber@t-online.de

„Ich warf eine Flaschenpost ins Eismeer der Geschichte“

Eine Konferenz als Nachruf auf Theodor Lessings 70. Todestag

Mag es daran liegen, daß Lessings Flaschenpost, die er seiner Nachwelt ins Eismeer der Geschichte warf, das Bild über den kulturpessimistischen Philosophen und selbstironischen Feuilletonisten hat verschwimmen lassen? Als Verfasser der Schrift „Der jüdische Selbsthaß“ wird Lessing bis heute eher ambivalent rezipiert und dafür sein philosophisches Werk weitgehend vernachlässigt. Der siebzigste Todestag bietet daher Anlaß, sich einmal näher mit der Person Lessing, seinem Judentum und seinen philosophischen wie feuilletonistischen und politischen Schriften auseinander zu setzen. Im Oktober wird das MMZ eine Konferenz unter dem Titel „Sinngebung des Sinnlosen“ veranstalten, die das Leben und Werk des zu Lebzeiten „unzeitgemäßen“ und später zu unrecht vergessenen Denkers beleuchten will. Der Schriftsteller



Günter Kunert, der die Konferenz mit einem Festvortrag eröffnen wird, bemerkte einmal: „Eine Flaschenpost vermag stets nur einzelne Individuen zu erreichen, niemals deren Gesamtheit, sonst wäre sie keine mehr. Mich jedenfalls hat sie erreicht. Und beim Entziffern ihrer Botschaft habe ich, als handele es sich um ein Gesundheitselixier, eine Stärkung meiner selbst erfahren! Wie und wer du auch bist, du bist nicht allein. Mehr darf man von einer Flaschenpost nicht erwarten.“

Was die Konferenzteilnehmer erwartet, ist ein Tagungsprogramm, das eine Reihe von interessanten Blickwinkeln und Gesichtspunkten verspricht, die das verschwommene Bild von Theodor Lessing zu schärfen sucht.
Das Programm finden Sie auf Seite 6 des DIALOG bzw. im Internet: www.mmz-potsdam.de.

Konferenzprogramm

Donnerstag, 30. Oktober 2003

19.15 Uhr *Eröffnung*
Prof. Dr. Julius H. Schoeps
Grußwort
Prof. Dr. Johanna Wanka
Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg
19.30 Uhr *Eröffnungsvortrag*
Prof. Dr. Michael Salewski (Kiel)
„Meine Wiege war von Waffen umgeben“ - Friedrich der Große und der Krieg

Freitag, 31. Oktober 2003

09.15 Uhr
PD Dr. Ursula Goldenbaum (Berlin)
Friedrich II. und die Berliner Aufklärung
09.45 Uhr *Diskussion*
10.00 Uhr
Prof. Dr. Julius H. Schoeps (Potsdam)
Moses Mendelssohn und Friedrich II.
10.30 Uhr *Diskussion*
11.15 Uhr
PD Dr. Brunhilde Wehinger (Potsdam)
Friedrich II. und d'Alembert
11.45 Uhr *Diskussion*
14.00 Uhr
Dr. Martin Christoph Vogherr (Potsdam)
Die Gemäldesammlung Friedrichs II. von Preußen im Pariser Kontext
14.30 Uhr *Diskussion*
14.45 Uhr
Dr. Anne Kitsch (Bielefeld)
Anna Louisa Karsch, Panegyrikerin und Protégée Friedrichs II.
15.15 Uhr *Diskussion*
16.00 Uhr
Dr. Albrecht Dümling (Berlin)
Friedrich II., sein Lehrer Quantz und der deutsche Geschmack in der Musik
16.30 Uhr *Diskussion*

Samstag, 1. November 2003

09.15 Uhr
Prof. Dr. Karin Wilhelm (Braunschweig)
Potsdamer Universalismus – Friedrich II. und die Bauten in Sanssouci
09.45 Uhr *Diskussion*
10.00 Uhr
Prof. Dr. Heinz-Dieter Kittsteiner (Frankfurt/Oder)
Katte und die Jugendtheologie Friedrich des Großen
10.30 Uhr *Diskussion*
11.15 Uhr
Prof. Dr. Jürgen Angelow (Potsdam)
Die Rezeption Friedrich II. im geteilten Deutschland
11.45 Uhr *Diskussion*

„Who is Who“ des jüdischen Berlin Studierende der Uni Potsdam erarbeiten ein biographisches Lexikon

War Paul oder Paul von Mendelssohn-Bartholdy der Mitinhaber des Bankhauses Mendelssohn und Co.? Diese Frage kann künftig schnell beantwortet werden, indem man im *Biographischen Lexikon des jüdischen Berlin* nachschlägt. Zur Zeit arbeiten Studierende der Jüdischen Studien, der Geschichte und Literaturwissenschaft an der Universität Potsdam an einem umfassenden biographischen Nachschlagewerk über jüdische Persönlichkeiten des politischen und kulturellen Lebens in der Stadtgeschichte Berlins. Im Sommersemester 2003 erarbeitete ein Redaktionsteam aus 18 Studierenden unter der Leitung von Prof. Schoeps und Dr. Elke-Vera Kotowski das Konzept des Lexikons. Im kommenden Wintersemester sollen die bereits vorliegenden 800 Biographien um weitere 400 Namen ergänzt werden. Das Lexikon wird im Spätsommer 2004 im Henschel Verlag erscheinen.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien
Am Neuen Markt 8
D – 14467 Potsdam
Telefon: 0331-280940, Fax: 2809450
Internet: www.mmmz-potsdam.de
e-mail: moses@mmmz.uni-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie
PF 1420, 38804 Halberstadt
Rosenwinkel 18
D – 38805 Halberstadt
Telefon: 03941-606710, Fax: -606713
e-mail: mma-halberstadt@t-online.de

Redaktion:
René Schreiter

Dialog erscheint vierteljährlich

Verlag:
Union Aktuell GmbH
Ludwig-Erhard-Straße 7
D – 91052 Erlangen

Bankverbindung: Dresdner Bank
BLZ: 160 800 00
Konto-Nr.: 4200 7575 00

Die jüdische Aufklärung Vergabe des Gleim- Literaturpreises 2003

Den Gleim-Literaturpreis, eine Auszeichnung für bedeutende Forschungsbeiträge zum 18. Jahrhundert, erhält Christoph Schulte, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Moses Mendelssohn Zentrum, für sein 2002 erschienenes Werk „Die jüdische Aufklärung. Philosophie, Religion, Geschichte“. Er gibt in seiner Gesamtdarstellung der jüdischen Aufklärung (Haskala) einen Überblick über die bedeutendsten Anliegen und Debatten zur Aufklärung in der jüdischen Minderheit, stellt die wichtigsten Vertreter mit ihren jeweiligen Auffassungen und Argumentationen vor und präsentiert damit ein vielschichtiges Bild der Motive und Ziele der Haskala. Die Preisverleihung findet am 24.10.2003 im Gleimhaus Halberstadt statt. Die Festrede hält Thomas Assheuer (DIE ZEIT).

Der Preis wird seit 1995 alle zwei Jahre vergeben und ist mit Euro 5.000,00 dotiert. Er erinnert an den Dichter und Literaturförderer Johann Wilhelm Ludwig Gleim (* 1719), dessen Todestag sich in diesem Jahr zum 200. Mal jährte. Ins Leben gerufen wurde die Auszeichnung durch eine private Initiative, Unterstützer sind die Stadt Halberstadt, der C. H. Beck Verlag München sowie die Kreissparkasse Halberstadt. Eine Jury, der namhafte Kenner des 18. Jahrhunderts angehören, hat den Preisträger ermittelt.

Prof. Klaus G. Saur zu Gast im MMZ

Am Mittwoch, den 5. November 2003 hält Prof. Dr. h.c. mult. Klaus G. Saur, Geschäftsführer des K.G. Saur Verlages, einen Vortrag zum Thema:

Die Zukunft des Buches

Ort: Vortragsraum des Einstein-Forums,
Am Neuen Markt 7, 14467 Potsdam
Beginn: 15.30 Uhr

Vor und nach dem Vortrag besteht die Möglichkeit, die Bibliothek des Moses Mendelssohn Zentrums zu besichtigen und Fragen an Prof. Saur zu stellen.

Konferenzprogramm „Sinnggebung des Sinnlosen“

Donnerstag, 16. Oktober 2003

19.00 *Eröffnung*
Grüßworte des Enkels von Theodor Lessing
Prof. Dr. Peter Gorny
Begrüßung des Ehrengastes Tim Bontjes van Beek
19.30 *Festvortrag*
Günter Kunert: *Theodor Lessing – Der Prophet*

Freitag, 17. Oktober 2003

9.15 *Dr. Waldemar Röhrbein (Hannover)*
Das Hannover Theodor Lessings
9.45 *Dr. Elke-Vera Kotowski (Potsdam)*
Zwischen Omnipotenzdenken und Selbsthaß. Theodor Lessings Entwicklungsjahre
11.00 *Dr. Barbara Beßlich (Freiburg)*
T. Lessing und die Münchener Moderne
11.30 *Dr. Marita Keilson-Lauritz (Bussum/Niederlande)*
Theodor Lessing und der Fall Haarmann
14.00 *Dr. Martine Benoit (Lille)*
Theodor Lessing und die deutsch-jüdische Identität
14.30 *Andrea Boelke-Fabian M.A. (Frankfurt/Main)*
T. Lessing und „Der jüdische Selbsthaß“
16.00 *Dr. Claudia Sonino (Pavia)*
Theodor Lessings Reise nach Galizien
16.30 *Prof. Dr. Jacques Darmaun (Nizza)*
Theodor Lessing und Thomas Mann – Eine Kontroverse
20.00 *Jürgen Hentsch*
Lesung aus Lessings Schriften

Samstag, 18. Oktober 2003

9.15 *PD Dr. Heinz-Ulrich Nennen (Cottbus)*
Theodor Lessing und die Grenzen der Kritik
9.45 *Friedrich von Petersdorff M.A. (Fronhausen)*
Die perspektivische Konstruktion von Geschichte in Lessings beiden Büchern „Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen“
11.00 *Prof. Dr. August Schick (Oldenburg)*
Lessing und sein „Anti-Lärm-Verein“
11.30 *Prof. Dr. Jörg Wöllenberg (Bremen)*
„Rückkehr unerwünscht“ – Ada und Theodor Lessing als Bildungsreformer und Volkshochschulgründer in Hannover und Marienbad
14.00 *Miriam Triendl M.A. (München)*
Orte – Verortung – Entortung des Politischen? Theodor Lessing in Marienbad
14.30 *Stephan Lohr (Hannover)*
Theodor Lessing – ein bleibendes Ärgernis?!